Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 50. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an

Namslau, Sonnabend den 29. Juni.

Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabends-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1895.

Vom Kaiser Wilhelm-Kanal.

Kiel, den 23. Juni 1895.

Mit der Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals hat eine neue Epoche des Verkehrs begonnen. Diese Thatsache ist am Portal des Leuchtthurms von Holtenau von Professor Ernst Herter aus Berlin in einem Bronce-Relief künstlerisch versinnbildlicht worden. Das Relief stellt zwei majestätische Frauengestalten mit Fischleibern vor, die Nordsee und die Ostsee, welche sich von nun an die Hand reichen — denn beide Meere sind jetzt eins. Auf der linken Seite neben der Gestalt der Nordsee befindet sich der Leuchtthurm von Brunsbüttel, auf der rechten neben derjenigen der Ostsee der Leuchtthurm von Holtenau. Ein Einigungswerk ist der Kanal, ein Spiegel deutscher Einheit, eine Hoffnung des deutschen Handels und der deutschen Kriegsflotte. Die Wogen der Ostsee und Nordsee rauschen in einander, und die Losung der Grenzmark „Up ewig ungedeelt" ist fortan auch diejenige der deutschen Meere.

Es hat die Neuzeit wohl auch in andern Welttheilen Meereskanäle geschaffen, keiner aber, dem eine höhere Aufgabe zufiele als dem Kaiser Wilhelm-Kanal, dem Hort und Förderer der deutschen Handels- und Kriegsflotte, im Frieden wie im Kriege. Griechenland erbaute den Kanal von Korinth an der Stätte, wo ehemals die olympischen Spiele stattfanden, „im Kampf der Wagen und Gesänge, der auf Korinthus Landesenge der Griechen Stämme froh vereinte." Man sah zu spät, daß dieser Kanal ein verfehlter Bau war, und kann heute sagen, er war überflüssig. Ob die Bauten des Panama- und Nicaragua-Kanals in absehbarer Zukunft vollendet werden, ist heute mehr als zweifelhaft. Der Suez-Kanal ist lediglich eine Handelsstraße, während bei dem Kaiser Wilhelm-Kanal die militärischen Aufgaben auf gleicher Stufe mit den wirthschaftlichen stehen.

In dieser Hinsicht ist der Kaiser Wilhelm-Kanal das erste Unternehmen in seiner Art unter den Meerkanälen, er dient nicht nur der Handelspolitik, sondern sein Gewicht fällt auch schwer in die Wageschale in der hohen Politik. Während der Suez-Kanal den Verkehr ganzer Erdtheile vermittelt und den größten Theil des Weltverkehrs auf seine Bahn zieht, liegt der Kaiser Wilhelm-Kanal fern von den großen Verkehrsrouten. Der bedeutende Verkehr auf ihn wird überwiegend ein Lokalverkehr bleiben, ein Verkehr zwischen zwei benachbarten durch eine Halbinsel von einander getrennten Meeren. Aber innerhalb dieses begrenzten Rahmens nimmt er eine ebenso bedeutende Stellung ein, wie der Suez-Kanal im Weltverkehr. Seine volkswirthschaftliche Bedeutung ist die gleiche. An Gottes Segen ist alles gelegen. Möge dieser Segen mit dem Unternehmen sein zur Mehrung und Stärkung deutschen Gewerbefleißes, deutschen Handels und der deutschen Seemacht. Der Schule und der Kirche stille Arbeit im Bilden und im Bauen, der redliche Fleiß und Steuer, Hammer und Pflugschar, die deutsche Unternehmungslust auf Märkten und in Häfen, die Waffen unseres Heeres und die Flaggen unserer Flotte, deren Anker in unsern deutschen Herzen Grund gefunden hat — das Alles sei unter die Obhut Gottes gestellt und bringe reiche Frucht für viele Jahre des Friedens und für eine glückliche Zukunft!

Ist heute alle Welt voll Lobes über den Musterbau, der als ein Kulturwerk der modernen Zeit weltberühmt geworden, so sollen auch die Arbeiter nicht vergessen werden, die dieses Werk aufgeführt haben. Zwar die Namen der genialen Baumeister sind in aller Munde, aber wer zählt die Namen der Tausende, die jeden einzelnen Spatenstich gethan, jede Karre mit Baggererde fortschafft, jeden Baustein zum andern gefügt haben! Wir gedenken am heutigen Festtage dieser Namenlosen mit besonderem Dank und in freudiger Anerkennung. Die Nachwelt kennt sie nicht, die Mitwelt nur als Zahlen. Die Zahl der beim Kanalbau beschäftigten Arbeiter betrug durchschnittlich während der sommerlichen Bauperiode 6000, in den Wintermonaten bot sich nur für die Hälfte der Arbeiter Beschäftigung; ferner waren etwa 1500 Aufsichtsbeamte und Handwerker in Thätigkeit, der kaiserlichen Kanalkommission waren außerdem noch 300 Beamte unterstellt. Zur Zeit der größten Bauthätigkeit waren mit den Beamten der kaiserlichen Kanalkommission nicht viel weniger als 9000 Personen beim Kanalbau beschäftigt.

Die Unterbringung dieser Arbeitermassen war keine leichte Aufgabe der Kanalkommission. Wohl konnten auf den Strecken, wo die Schwimmbagger in Thätigkeit waren, die Arbeiter an Bord der Bagger selbst und der Baggerprähme Unterkunft finden, auf den Strecken indessen, wo gewaltige Erdmassen auf trockenem Wege zu beseitigen waren, fehlte es an geeigneten Orten zur Beherbergung und Beköstigung. Die kaiserliche Kanalkommission ließ deshalb etwa 40 Baracken bauen, die in ihrer praktischen Anlage durch Sauberkeit und Geräumigkeit sich vortrefflich bewährt haben. Die Schlafstuben waren 9 Meter breit, 4 Meter lang und 4 Meter hoch; sie beherbergten acht Personen. Die Ausstattung bestand für jeden Mann aus einer eisernen Bettstelle, einer Seegrasmatratze mit Kopfkeil, Bettlacken, Bettbezug mit einer, im Winter mit zwei wollenen Decken, Handtuch, verschließbarem Kasten und einem Schemel. Der Arbeiter hatte für Morgenkaffee und das Mittagessen sowie für Wäsche, Wohnung, Licht, Feuerung 60 Pfennige pro Tag zu zahlen; das Essen war kräftig zubereitet; mittags erhielt der Arbeiter eine etwa zwei Liter fassende Eßschüssel bis zum Rand gefüllt. Das Abendessen, das Frühstück konnten sich die Arbeiter aus der Kantine kaufen, die Kanalkommission hatte die Preise festgesetzt; sie waren außerordentlich gering und an geeigneten Stellen des Barackenlagers aufgeschlagen. Die Arbeitszeit war durchschnittlich eine zehnstündige, alle 14 Tage wurde der Lohn ausgezahlt; um das nicht mit Recht den Arbeitern so verhaßte Truckſystem aufkommen zu lassen, war die Auszahlung des Lohnes durch Mittelspersonen streng untersagt. Der Lohn betrug durchschnittlich 3 Mk. 50 Pf. pro Tag; ein geschickter Arbeiter wie die Steinsprenger brachten es bedeutend höher.

Trotz des Zusammenströmens so gewaltiger Massen sind Ausschreitungen und Arbeitsausstände nicht bekannt geworden, socialistische Agitatoren wurden nicht angestellt, um allgemeinen dürfte wohl auch die schwere Erdarbeit nicht nach deren Geschmack gewesen sein. Von Hamburg und Kiel aus haben mehrfach socialdemokratische Agitatoren die Kanalarbeiter aufgesucht, scheinen aber mit ihren Reden wenig Eindruck gemacht zu haben. Wenigstens sind während der Ausführung des Kanals bei den Arbeitern socialdemokratische Anschauungen kaum hervorgetreten.

Alle deutsche Mundarten bekam man zu hören; Bayern, Pommern, Schwaben, Polen waren vertreten. Zu den außerdeutschen Arbeiten stellten die Italiener ein beträchtliches Kontingent. Sie waren wegen ihrer Nüchternheit, Mäßigkeit und ihrer Geschicklichkeit im Steinsprengen sehr beliebt. Nur in die Baracken wollten sie anfangs nicht hinein, sie hatten sich ihre eigenen Hütten gebaut. Erst allmählich gewöhnten sie sich an die Baracken, in denen man sie gesondert von den andern Arbeitern unterbrachte und in denen sie sich später recht wohl fühlten. Nur mußte man ihnen zuerst streng verbieten, die Thüren auszuhängen. Sie thaten dies natürlich nicht aus Uebermuth, sondern benutzten die Thüren nach ihrer heimathlichen Sitte als Vogelfallen. Sie stellten sie schräg hin, streuten Brosamen und Maccaroni darunter und zogen die Stütze, sobald sich eine größere Anzahl von Vögeln unter der Thürfalle eingefunden hatte. Der Schnapsteufel konnte nirgends seine Verheerungen anrichten. Die kaiserliche Kanalkommission hatte den Schnapsausschank zwar nicht verboten, aber stark eingeschränkt. Wesentlich dieser Nüchternheit ist es mit zu verdanken, daß alle Arbeiter fast ohne Ausnahme größere Ersparnisse machten, in Kiel und in andern Städten erschienen sie Sonntags in größeren Scharen und schickten ansehnliche Beträge durch die Post an ihre Angehörigen.

Bei dem Kanalbau hat auch die Socialpolitik einen Triumph errungen: nüchterne, fleißige, sparsame Arbeiter hat es hier zu vielen Hunderten gegeben, zum Aerger jener „Zielbewußten", denen ein zufriedener Arbeiter ein Greuel ist. Die beim Kanalbau gefundenen Gegenstände von naturgeschichtlichem, archäologischem und sonstigem Werthe sind gesammelt und in einem Kanal-Museum vereinigt. Die betheiligten Arbeiter erhielten ein reichliches Fundgeld.

So vollzog sich das Werk, geleitet von tüchtigen Kräften aus allen Theilen Deutschlands, gefördert durch den Bienenfleiß von Zehntausenden von Arbeitern ohne wesentlichen Zwischenfall in der vorgesehenen Bauzeit und auch unter Einhaltung der Baukosten. Im Frieden wird der Kanal allen Nationen gleichmäßig zu gute kommen, und im Kriege, wenn die Nothwendigkeit eines solchen denn doch einmal an uns herantreten sollte, sicherlich seinen Zweck ganz erfüllen.

Zur Erinnerung an die Festtage in Kiel sind auf Befehl des Kaisers eine Anzahl Medaillen geprägt worden; sie sind von Professor Herter modelliert und in künstlerischer Form ausgeführt worden. Die eine Seite der Erinnerungsmünze zeigt die Brustbilder der deutschen Kaiser, unter deren Regierung das Werk begonnen, fortgeführt und vollendet wurde, auf der anderen reichen sich zwei Idealgestalten, Personifizierungen der beiden verbundenen Meere, die Hand, dasselbe Relief, wie es über dem Portal des Holtenauer Leucht-

thurms angeb acht worden ist. Eine ganz geringe Anzahl der Münzen ist in Gold geprägt (je 500 Mk. werth); sie sind für die Erbauer des Kanals bestimmt. Eine größere Zahl, in Silber ausgeführt, soll den bei der Feier anwesenden Fürstlichkeiten und anderen hervorragenden Personen verliehen werden, während die Bronzemedaillen, etwa tausend an der Zahl, den sonstigen geladenen Theilnehmern zu dauernder Erinnerung an die Feier übergeben werden sollen.

Der Kaiser-Wilhelm-Canal und die ausländische Presse.

Die Nachworte zu den Hamburger und Kieler Festtagen verstummen allmählich auch in der ausländischen Presse.

Von den russischen Zeitungen, die sich durchweg in sehr würdigem Tone über die Einweihung des Kaiser Wilhelm-Kanals geäußert haben, schreiben noch die „Nowosti", die sonst immer in Wallungen geriethen, wenn sie auf den Nordostsee-Kanal zu sprechen kamen: Die eben vollendete neue Wasserstraße bilde einen sprechenden Beweis für die Größe und Machtstellung des jungen Deutschen Reiches, und die Vertreter der fremden Mächte seien gleichsam aufgefordert worden, sich selbst von dieser Macht zu überzeugen. In jedem Falle habe Europa seit der Eröffnung des Suezkanals nicht die Gelegenheit gehabt, ein so großartiges und glänzendes Schauspiel zu bewundern. Die Kieler Feierlichkeiten trügen eigentlich doch den Charakter eines Friedensfestes. Das Blatt schließt mit dem Wunsche, daß die Eröffnung des Nordostsee-Kanals eine neue, fruchtbringende Aera der Ruhe und des Friedens einleiten möge. „In Kiel haben sich Europa und Amerika versammelt, und alle Interessengegenstände und Mißverständnisse sind zeitweilig vergessen. Daß Kaiser Wilhelm es verstanden hat, ein derartiges außerordentliches Fest zu arrangiren, dafür ist ihm Europa Dank schuldig."

Die „Birschewija Wjedomosti" schreiben u. a.: „Ja, um gewissenhaft zu sein, warum muß man in der Errichtung des Kanals, der die Nord- und Ostsee mit einander verbinden soll, agressive Absichten und Pläne erblicken? Warum will man nicht hierin eine Maßnahme zum Selbstschutz, ein Mittel zur Befestigung der Residenz der Grenzstädte sehen?" Nach den Erfahrungen mit Elsaß-Lothringen strebe das Hohenzollernreich durchaus nicht nach Landerwerbungen und wünsche keine „Abrundungen" seines Gebietes. Warum sollte also Deutschland Frankreich oder Rußland mit Krieg überziehen wollen, da doch Deutschland keine Gebietstheile dieser Staaten sich anzueignen wünsche? Wäre es nicht im Interesse des Weltfriedens besser, wenn wir der Wahrheit gemäß annähmen, daß „Deutschland satt ist" und keine Eroberungsgelüste verspürt!" „. . Deutschland will sich nur von allen Zufälligkeiten im Genre des Boulangismus oder jener „tiefsinnigen" Politiker schützen, die auf unserer heimathlicher Erde leben, Konstantinopel einnehmen möchten und dabei vorgeben, daß der Weg dahin über Berlin führt." Frankreich und Rußland hätten daher sehr weise gehandelt, indem sie ihren nachbarlichen Verpflichtungen nachgekommen wären und die höfliche Einladung Deutschlands angenommen hätten.

Von den Aeußerungen der französischen Presse, die im allgemeinen etwas Schablonenhaftes haben, weicht die des Vertreters des „Figaro" ab, die er nach seiner Rückkehr in seinem Blatte veröffentlicht. Er verweilt zunächst, wie der „Köl. Ztg." geschrieben wird, in liebenswürdiger Breite bei dem glänzenden majestätischen Eindrucke, den unser Kaiser bei den Festen gemacht, und bei seinem bestrickenden Wesen, das die Menge unwiderstehlich hinriß. „Man wird ihnen vielleicht sagen", schreibt er weiter, „es bestehe ein tiefes Mißverständniß zwischen Kaiser und Volk. Ich bin nicht in der Lage, darüber zu urtheilen. Ich kann nur sagen, daß der Kaiser auf seinem Wege allenthalben von massenhaften Zurufen begrüßt wurde, und ich glaubte in der Wärme, mit der das Volk seinen Herrn umdrängt, ein Anzeichen der Sympathie und der Achtung zu erkennen. Mitten unter dieser Menge sagte ich mir selbst: wenn dieser Kaiser über Frankreich regierte, hätten wir bereits einen Halbgott aus ihm gemacht. Er wäre unser Abgott!"

Ueber den Empfang, der dem französischen Geschwader geworden ist, spricht sich der Gewährsmann des „Figaro" dahin aus, alles sei unbedingt korrekt, ja mehr als korrekt gewesen. — Korrekt, ein französisches Modewort, bedeutet so viel wie tadellos. — „Im Uebrigen rühmt, so heißt es im „Figaro" weiter, „der Admiral, der besser als irgend jemand in der Lage ist, zu wissen, wie er empfangen wurde, laut die Liebenswürdigkeit des Kaisers und die freundliche Anmuth der Kaiserin."

Was die deutsche Flotte betrifft, so muß der französische Journalist zu seinem früheren Lobe für Schiffe und Mannschaften hinzufügen, daß ihm „besonders die verhältnißmäßige Jugend der höheren Offiziere und Admirale aufgefallen ist. Eine Flotte, die von jungen, rüstigen und unternehmenden Kapitänen befehligt und geleitet wird, von Männern, bei denen das Alter noch nicht den Eifer gekühlt hat, muß mit Riesenschritten vorwärtskommen. Das ist das Schauspiel, das uns die deutsche Kriegsmarine bietet, und es ist wohl geeignet, bei uns heilsame Erwägungen anzuregen."

Wie auf den Vertreter des „Figaro" so hat die Person unseres Kaisers auch auf die übrigen französischen Journalisten einen gewaltigen Eindruck gemacht.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Noch immer klingen die festlichen Ereignisse, die sich in den Nordmarken Deutschlands abgespielt haben, in der öffentlichen Meinung unseres Vaterlandes nach und geben Anlaß zu mancherlei Betrachtungen. Einstimmigkeit herrscht über den gelungenen Verlauf der Hamburger und Kieler Feste und namentlich wird betont, daß die Harmonie zwischen den Repräsentanten der 15 Nationalitäten, welche sich in Kiel ein Stelldichein gegeben hatten, durch keinen Zwischenfall getrübt worden sei. Selbst die reservirte Haltung, welche die französischen Gäste in Kiel beobachteten, vermochte keinen störenden Mißton in die Canalfeier zu bringen, mit vornehmer Unbefangenheit hat der deutsche Gastgeber über das seltsamme Auftreten des officiellen Frankreichs in Kiel hinweggesehen. Als freundliche Nachklänge der Kieler Festtage erwiesen sich die Besuche, welche eine Anzahl der Festtheilnehmer theils in Kopenhagen, theils in Bremen und Lübeck abstatteten.

Der Kaiser ist auch nach Beendigung der Feierlichkeiten anläßlich der Eröffnung des Nord-Ostsee- oder Kaiser Wilhelm-Canals in Kiel geblieben, da er von dieser Stadt aus am 1. Juli seine Reise nach Schweden antritt. Am Dienstag früh gedachte der Kaiser einen Ausflug nach Eckernförde zu unternehmen, er gab aber noch im letzten Moment die Fahrt auf und verblieb in Kiel. Hier nahm der Monarch im Laufe des Vormittags des genannten Tages Vorträge der Chefs des Militär-, Marine- und Civilcabinets entgegen, Abends gab Se. Majestät ein größeres Diner an Bord der „Hohenzollern" und wohnte dann einem Herrenabend in der Marine-Akademie bei. Die im Befinden der Kaiserin eingetretene Besserung hält erfreulich an, voraussichtlich erfolgt Anfang der nächsten Woche die Rückkehr der hohen Frau von Kiel nach dem Neuen Palais bei Potsdam.

Das preußische Abgeordnetenhaus erörterte am Dienstag die bekannten Vorgänge in der Irrenanstalt des Alexianerklosters Marienberg, wozu die vom Abgeordneten Dr. Sattler (nat.-lib.) gestellte Interpellation den Anlaß gab. Vorausge-

Alsen — Gitschin.

29. Juni 1864 — 1866.

Zwei bedeutungsvolle preußische Siege an einem Tage! Dort am 29. Juni 1864 jener kühne nächtliche Uebergang der Preußen über den Meeresarm nach der Insel Alsen, der sich dem Düppelsturm würdig an die Seite stellte. Als Boot auf Boot in der Morgendämmerung hinüberruderte, war's als schwämmen Züge wilder Enten über das Wasser. Alles still, peinlichste Erwartung, die Ruderer griffen rascher ein; da mit einem Male brach vom jenseitigen Ufer wie ein Donnerwetter Granaten-, Kartätsch- und Gewehrfeuer über die Preußen los. Wohl fand mancher Brave den Tod; ja, ein Boot mit aller Mannschaft sank in die Tiefe; aber dennoch gelang der Uebergang; die Dänen wurden nicht nur vom Ufer vertrieben, sondern weit zurück in die Insel hinein, die sie dann bald verließen.

Der Tag von Alsen war immer ein Ruhmestag für die daran betheiligten brandenburgischen und westfälischen Regimenter unter der Führung Herwarths und Mansteins. Und wie hier die Märker und Westfalen vereint die Dänen schlugen, so reichten sich am 29. Juni 1866 im österreichischen Kriege bei Gitschin Brandenburger und Pommern am späten Abend die Hand zur Eroberung dieser Stadt, nachdem sie vorher, auf verschiedenen Wegen vorgesandt, ein jeder an seinem Theile, den Feind, die Oesterreicher und Sachsen, aus festen Stellungen geworfen hatten. Es waren die 5. Division des brandenburgischen 3. Corps unter General v. Tümmling und die 3. Division des 2. pommerschen Corps unter General v. Werder, die solches vollbrachten, obgleich ihnen der Feind an Zahl weit überlegen war. Die gerade dem Brandenburger Soldaten eigene Verbindung von Keckheit und Zähigkeit kam an diesem Tage zu ruhmreicher Geltung; mit großem Ruhm bedeckte sich das Grenadier-Regiment Nr. 12, als wollte es den Geburtstag seines hohen Chefs, des Prinzen Karl von Preußen, besonders ehren.

Aber auch die Pommern standen ihren Mann, und es war besonders das Grenadier-Regiment Nr. 2, dem es, trotzlich unter großen Verlusten, vergönnt war, reiche Lorbeern an diesem Tage zu pflücken. Die Oesterreicher zogen sich in immer mehr gesteigerter Auflösung bis unter die Kanonen von Königgrätz zurück, die Sachsen dagegen bewahrten unter der Führung ihres heldenmüthigen Kronprinzen Albert Zusammenhalt und Ordnung. Von größter Bedeutung war der Sieg von Gitschin für die preußischen Operationen; nun stand dem Vormarsch des Prinzen Friedrich Carl an der Elbe und seiner Vereinigung mit der Armee des Kronprinzen Friedrich Wilhelm kein Hinderniß mehr im Wege. Auch dort hatten an diesem Tage siegreiche Gefechte der Garden bei Königinhof, des 5. Corps bei Schweinschädel stattgefunden, und am 30. Juni gewannen in der That Truppen beider Armeen Fühlung. Die gefahrvolle Vereinigung aller preußischen Streitkräfte war in rühmlichster Weise gelöst.

König Wilhelm weilte am 29. Juni noch in Berlin; am nächsten Tage wollte er zur Armee nach Böhmen gehen. Am Abend stand eine unabsehbare Menge vor seinem Palais; die Bürger Berlins überreichten dem Könige eine Adresse, und draußen brauste tausendstimmig gesungen das alte Lutherlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" zu den Fenstern des Schlosses empor. Der greise Monarch trat auf den Balkon, alle Häupter entblößten sich, und unter lautloser Stille nahm er, selbst tief ergriffen, mit den Worten Abschied von seinem Volke: „Habt Dank, habt Dank für euren Jubelruf, den nehme ich mit zur Armee. Mit Gottes Hülfe haben wir den ersten Sieg errungen, es steht uns aber noch vieles bevor. Harret aus und denkt an den Wahlspruch: Mit Gott für König und Vaterland! — Ein Hoch der Armee!" Jubelndes, nicht enden wollendes Hurra folgte diesen königlichen Worten.

Am anderen Tage eilte der Kriegsherr zur Armee, die nun vereinigt schon in den nächsten Tagen unter seiner Führung jenen gewaltigen Sieg bei Königgrätz erringen sollte, der den Feldzug entschied und Europa in Staunen und Bewunderung versetzte.

T.

schickt verdient zu werden, daß die Discussion im Großen und Ganzen einen recht ruhigen Verlauf nahm, wenn es auch hie und da an schärferen Wendungen nicht fehlte. Nachdem Abgeordneter Dr. Sattler seine Interpellation durch den Hinweis auf die Resultate des Aachener Sensationsprocesses begründet, nahm Cultusminister Dr. Bosse das Wort zu einer längeren Erklärung, in welcher er die Haltung der Regierung gegenüber den Mariaberger Vorgängen erläuterte und eine Reihe reformatorischer Maßnahmen behufs Herbeiführung einer wohlgeordneten staatlichen Controlle im Irrenwesen in Aussicht stellte. An der sich anschließenden Debatte betheiligten sich die Abgeordneten Spahn (Ctr.), Graf Limburg-Stirum (cons.), v. Eynern (nat.-lib.), Dangenberg (Centr.), Dr. Virchow (freis.), v. Kardorff (freicons.), v. Pappenheim (cons), Rickert (fr. Vg.), Dr. Porsch (Ctr.) sowie der Interpellant Dr. Sattler, ferner nochmals der Cultusminister, außerdem der Justizminister Schönstedt und der Minister des Innern von Köller. Die genannten Centrumsredner stimmten mit den Rednern von den anderen Parteien in der Verurtheilung der Ausschreitungen der Mariaberger Alexianerbrüder überein, immerhin machten sie für das Verhalten der Brüder „mildernde Umstände" geltend Sehr scharf sprach sich der nationalliberale Abgeordnete Dr. Sattler über die Mariaberger Vorfälle aus und kritisirte ziemlich abfällig die Stellungnahme der Regierungsbehörden zu diesen Vorkommnissen. Justizminister Schönstedt wies die von verschiedenen Seiten unternommenen Angriffe auf die Justizbehörden wegen ihrer Haltung in der Mariaberger Affaire und im Prozeß Mellage energisch zurück, während Minister v. Köller infolge „Anzapfung" seitens des Abgeordneten von Eynern erklärte, ihm sei von dem Aachener Regierungspräsidenten von Hartmann kein Vortrag über die Mariaberger Angelegenheit gehalten worden. Im Uebrigen fanden die vom Cultusminister verheißenen Reformen auf dem Gebiete des Irrenwesens zwar allseitige Zustimmung, aber vielfach wurde in der Debatte der Wunsch nach noch weitergehenden Maßnahmen, als sie der Minister angekündigt, laut, auch verlangten mehrere Abgeordnete eine reichsgesetzliche Regelung der ganzen Frage. Am Mittwoch beschäftigte sich das Haus mit der dritten Lesung des Stempelsteuergesetzes.

Die Vorlage über die Errichtung einer Centralanstalt zur Förderung des genossenschaftlichen Personalcredits ist von der Budgetcommission mit unwesentlichen Abänderungen genehmigt worden.

Frankreich.

Die Franzosen haben sich für ihre indirecte Unterstützung, welche sie den Chinesen dadurch gewährten, daß Frankreich im Verein mit Rußland und Deutschland die Rückgabe der Liatong-Halbinsel seitens Japan an China durchsetzte, recht hübsch bezahlt gemacht. Es ist nämlich durch einen Vertrag, den der französische Gesandte in Peking mit der chinesischen Regierung abgeschlossen hat, die Grenze zwischen Tonkin und den Südprovinzen Chinas „geregelt" worden, wodurch Frankreich einen tüchtigen Streifen Landes zugesprochen erhalten hat und infolgedessen der unmittelbare Nachbar des Zopfreiches geworden ist. Gleichzeitig ist den Franzosen in dem Vertrage das Recht zugesprochen worden, Eisenbahnen und Telegraphenlinien in dem betreffenden Grenzgebiete anzulegen.

Italien.

Die italienische Deputirtenkammer hat am Dienstag ihr Verdict in Sachen der gegen Crispi gerichteten „Enthüllungen" Cavallottis abgegeben. Von dem regierungsfreundlichen Deputirten Torrigiani war der Antrag gestellt worden, die Erörterung der von der äußersten Linken wie seitens der Rechten gestellten Anträge zu den Veröffentlichungen Cavallottis auf ein halbes Jahr zu vertagen. Crispi hatte dem Antrage unter der Bedingung zugestimmt, daß die etwaige Vertagung der betreffenden Anträge einer Verwerfung gleich zu achten sei. Bei der Abstimmung gelangte der Antrag Torrigiani mit 283 gegen 115 Stimmen bei 7 Stimmen unter stürmischen Hochrufen der Mehrheit auf Crispi zur Annahme, Crispi hat also in der neuen Kammer einen glänzenden Sieg über seine Gegner davon getragen. — Die Vermählung des ältesten Neffen des Königs Humbert, des Herzogs von Aosta, mit der Prinzessin Helene von Orleans hat am Dienstag mit dem vollen französischen Königsceremoniell in Kingston an der Themse stattgefunden.

Balkanhalbinsel.

Die christlichen Mazedonier haben sich gegen die türkische Herrschaft erhoben, es ist nur noch nicht ganz klar, ob sie hierbei von Bulgarien unterstützt werden. Es ist bereits zu verschiedenen Kämpfen zwischen den Insurgenten und dem türkischen Militär gekommen, wobei die ersteren anscheinend überall den Kürzeren gezogen haben, speziell gilt dies von dem Zusammenstoße bei Kratowo. Die Führer der mazedonischen Comités in Bulgarien bezeichnen den Aufstand als verfrüht und befürchten das vollständige Mißlingen desselben. Das offiziöse Sofiaer Blatt „Mir" erklärt, die bulgarische Regierung kenne ihre Pflicht, sie habe die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln an der mazedonischen Grenze getroffen, um den Uebertritt bewaffneter Banden aus Bulgarien nach Mazedonien zu verhindern Immerhin meint das Blatt, die Bulgaren in Mazedonien verdienten das Mitleid und Sympathien Europas. Hoffentlich gelingt es der Pforte, den Aufstand in Mazedonien baldigst wieder niederzuwerfen, sonst stünden von ihm doch bedenkliche Rückwirkungen zunächst auf die Lage auf der Balkanhalbinsel zu erwarten.

Schlesien.

?? Namslau, 27. Juni. (Bezirks-Lehrer-Conferenz.) Am Montag Vormittag fand hierselbst die erste diesjährige Spezial-Conferenz des Bezirks Namslau statt, welcher außer fast allen Lehrern auch Herr Schulrath Dr. Hippauf und die Herren Ortsschulinspectoren Pastor Nitransky und Pastor Hinkler beiwohnten. Nach einem einleitenden Gesange begrüßte Herr Schulrath Dr. Hippauf die Erschienenen und wünschte, daß die gemeinsame Arbeit der Vorgesetzten und Lehrer der Schule zum Heile gereichen möchte. Laut Tagesordnung hielt hierauf Herr Lehrer Schupke—Giesdorf mit Schülern der ersten Knabenklasse der evangel. Schule eine Lehrprobe, in welcher er an Wiblingen das Aeugeln oder Okuliren, Copuliren und Pfropfen unter die Rinde zeigte. Ehe zur Besprechung der Lektion geschritten wurde, erwiderte Herr Rector Blümel die Worte des Herrn Schulraths in herzlicher Weise und berichtete alsdann über den Personenstand des Bezirks bezw. über die Veränderungen in demselben seit der letzten Conferenz. Die Discussion eröffnete Herr Schulrath Dr. Hippauf, indem er den Grund angab, der ihn veranlaßt habe, das qu. Thema zu stellen: es sei dies der Mangel einer Baumschule an den meisten Schulen des Kreises. Er wies mit großer Wärme für die Sache auf die unbedingte Nothwendigkeit einer Baumschule hin und hob hierbei ganz besonders das erziehliche Moment derselben hervor. Im nun folgenden Vortrage zeigte Herr Lehrer Baumgart die Anlage, Einrichtung und den Nutzen einer Baumschule. Der mit großem Fleiße angefertigten Arbeit brachten Alle ein großes Interesse entgegen; dasselbe war auch aus der Debatte ersichtlich, die sich an das Gehörte knüpfte. Nach Mittheilung verschiedener Regierungs-Verfügungen seitens des Herrn Schulraths und Verlesung des vom Herrn Lehrer Diebel geführten Protokolls wurde die Conferenz mit Gesang geschlossen.

△ (Viehmarkt) Wenn auch alljährlich der Johannis-Viehmarkt wenig frequentirt ist, so läßt sich dies ganz besonders vom diesjährigen sagen, was hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß zur Vermeidung des weiteren Umsichgreifens der Rothlauffeuche durch Verschleppung der Auftrieb von Schweinen verboten war. Es waren laut amtlichen Nachweis aufgetrieben und zum Verkauf gestellt 180 Stück Pferde und 560 Stück Rindvieh. Bei den Pferden, unter denen sich viel minderwerthige Waare befand, war die Nachfrage eine geringe; die Preise stellten sich niedrig. Dagegen entwickelte sich auf dem Rindviehmarkt ein lebhafter Verkehr, der zu zahlreichen Kaufabschlüssen führte. Die Preise für Waare erster Qualität waren gut, zum Theil sehr gut; aber auch für Mittelwaare wurden zufriedenstellende Preissätze erzielt. Von Händlern aus dem Gebirge, Oberschlesien und der Lausitz wurde namentlich Schlachtvieh aufgekauft.

= (Herr Schulrath Dr. Hippauf) hielt am vergangenen Sonnabend, dem „Bresl. Gen.-Anz." zufolge, im städtischen Schulmuseum zu Breslau vor einem sehr zahlreichen Zuhörerkreise aus der Lehrerschaft einen Vortrag über die von ihm erfundene Schulbank. Dem sehr interessanten Vortrage wohnten auch Herr Stadt-Schulrath Dr. Pfundtner und die Herren Stadtschulinspectoren bei.

= (Lehrprobe.) Aus der Zahl der Bewerber (21) um die an der hiesigen katholischen Stadtschule vacant gewordenen Lehrerstelle sind die Herren Lehrer Winge—Schreibendorf, Kr. Habelschwerdt, Spitzer—Mittelwalde, Kr. Habelschwerdt und Kunze—Gr.-Dombrowka, Kr. Beuthen zur Abhaltung einer Lehrprobe auf Vorschlag der Schuldeputation vom Magistrat aufgefordert worden. Dieselbe findet künftigen Freitag Vormittag statt.

— [Krieger-Verein Namslau.] Bei dem am 7. und 8. Juli cr. stattfindenden Stiftungsfeste des Vereins werden die Feldzugs-Kameraden anläßlich der 25jährigen Wiederkehr des glorreichen Feldzuges von 1870/71 in hervorragender Weise seitens des Vereins ausgezeichnet werden.

Görlitz, 27. Juni. Der Ziegelarbeiter Henke aus Spree OL., der in der Nacht zum 28. Mai das anderthalb Jahre alte Kind der Arbeiterin Rothe in Spreehammer, Kr. Rothenburg, erdrosselt und gegen die Mutter einen Mordversuch verübt hat, ist heute vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden.

Liegnitz. Ein hiesiger Rentner betheiligte sich vor einiger Zeit hier an einem Zeitungs-Unternehmen mit seinem Vermögen als stiller Theilhaber. Das neubegründete Geschäft war indeß nicht lebensfähig, das angelegte Capital war deshalb sehr bald zu Ende. Das Ende vom Liede ist, daß der Mann völlig ruinirt ist. In der großen Aufregung, die sich seiner über den Verlust seines Vermögens bemächtigte, fuhr er nach Breslau und jagte sich dort in einem Gasthofe eine Kugel in den Kopf. Er erreichte seinen Zweck, sich zu tödten, jedoch nicht und man hofft, ihn am Leben zu erhalten. Leider hat er auf bis jetzt unaufgeklärte Weise auch noch einen doppelten Beinbruch erlitten, so daß das betreffende Bein amputirt werden muß. Die Aussichten der so jäh ins Unglück gestürzten, aus sieben Köpfen bestehenden Familie sind deshalb recht traurige.

— Die Riesengebirgsbahn wird mit den Stationen Zillerthal, Hotel Zillerthal (Spinnerei), Arnsdorf, Birkicht und Krummhübel am 1. Juli d. J. dem öffentlichen Verkehr für die Personen-, Vieh- und Güterbeförderung übergeben werden. Krummhübel ist, wie bekannt, derjenige Ort, von welchem aus auf dem bequemsten und kürzesten Wege Kirchewang, Hampelbaude, Prinz-Heinrich-Baude, Riesenbaude usw., sowie die Schneekoppe erreicht werden können. Dem reisenden Publikum und insbesondere den Touristen dürfte es angenehm sein, zu erfahren, daß man nach den Orten Arnsdorf, Birkicht und Krummhübel, welche bisher nur auf dem Landwege mit hohen Fahrpreisen durch Gesellschaftswagen, Omnibusse usw. zu erreichen waren, nunmehr auf dem Schienenwege zu billigen Fahrpreisen und in wesentlich kürzerer Zeit gelangen kann. Nach und von den Stationen Arnsdorf und Krummhübel werden im Verkehr mit den hauptsächlichsten Stationen der Königlichen Eisenbahn-Directionsbezirke Breslau,

Fortsetzung in der 1. Beilage.

(Eingesandt.)

Wie wir aus wohlunterrichteten Kreisen erfahren, beabsichtigen die Radfahrer Reichthal's, Sonntag den 30. Juni cr. ein Sommerfest zu veranstalten, wozu genannte Herren die Radfahr-Vereine Namslau und Kempen, sowie die Einzelfahrer aus den umliegenden Ortschaften geladen haben. Wir machen Freunde dieses schönen Sports auf dieses Fest aufmerksam, um bei dieser Gelegenheit die Herren Radler auf ihren Stahlrossen im größeren Auge vorbeizieheu zu sehen.

Einladung zum Abonnement

auf das

„Namslauer Stadtblatt."

Vierundzwanzigster Jahrgang.

Mit der nächsten Nummer beginnt ein neues Abonnement auf das **„Namslauer Stadtblatt"**, welchem gratis beigegeben werden:

1) der **Dienstag**-Ausgabe: die **„Allgem. Wirthschaftscorrespondenz für die praktischen Interessen der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels und der Gewerbe"**, und
2) der **Sonnabend**-Ausgabe: das **„Illustrirte Unterhaltungsblatt."**

Das **„Namslauer Stadtblatt"** bringt **Leitartikel**, die knapp und gemeinverständlich die laufenden Tagesfragen parteilos besprechen. Eine **politische Uebersicht**, welche das Wissenswerthe auf dem Gebiete aller Länder enthält, ausführliche **locale** und **provinzielle Nachrichten.**

Das sorgfältig gewählte **Feuilleton** bringt nur Erzählungen und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Inserate finden in dem „Namslauer Stadtblatt" **zweckentsprechende Verbreitung** und haben somit **sicheren Erfolg.**

Durch den niedriggestellten Preis von nur 1 Mk., mit Abtrag 1,15 Mk., durch die Post bezogen 1,25 Mk., ist es Jedermann ermöglicht, auf das „Namslauer Stadtblatt" zu abonniren.

Bestellungen auf das „Namslauer Stadtblatt" werden von allen Kaiserlichen Postanstalten, von der Expedition, Andreas-Kirchstraße 8, und von Frau Mummert entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

Die Expedition des „Namslauer Stadtblattes."

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 16 des Ortsstatuts der Stadt Namslau betreffend das Feuerlöschwesen vom 6./30. October 1893 in Verbindung mit § 5 Nr. 2a, b, c der Polizei-Verordnung betreffend Feuerlöschhülfe gleichen Datums wird hierdurch zur Kenntniß der Betheiligten gebracht, daß am

Donnerstag, den 4. Juli 1895

eine Spritzenprobe stattfindet.

Die feuerlöschdienstpflichtigen Personen haben sich an diesem Tage, wie folgt, einzufinden:

a) die Mannschaften der Spritze Nr. I um 4 Uhr Nachmittags am Spritzenhause,
b) „ „ „ „ „ II
„ „ „ Abtheilung V (Schlauch-Abtheilung) } beide um 4½ Uhr Nachmittags am Spritzenhause,
c) „ „ der Spritze Nr. III um 5½ Uhr Nachmittags am Kloster,
„ „ „ „ „ IV um 6 Uhr Nachmittags am Spritzenhause,
d) „ „ „ Abtheilung Nr. VI (Einer-Abth.) um 6 Uhr Nachmittags am Spritzenhause,
„ „ „ Abtheilung VII (Wasserwagen-Abth.) um 6 Uhr Nachmitttag am Gerätheahause beim Gastwirth Drescher,
e) „ „ „ Reserveabtheilung um 6¾ Uhr Nachmittags auf dem Ringe an der Siegessäule.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr, welche bei der Spritzenprobe unentschuldigt fehlen oder sich vor ihrer Entlassung unentschuldigt entfernen, oder zu spät erscheinen, oder ihre Abzeichen nicht tragen oder ihre Controlmarke nicht bei sich führen oder sich weigern, die ihnen von zuständiger Stelle aufgetragenen Dienstleistungen zu verrichten, haben eine Geldstrafe bis zu 9 Mark im Unvermögensfalle Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß die Sicherheits-Deputation aus folgenden Herren besteht:

dem Beigeordneten Rechtsanwalt Snay als stellvertretenden Vorsitzenden,
dem Rathsherrn Land,
dem Rathsherrn Richter,
dem Stadtverordneten Kupferschmiedemeister P. Martens,
dem Stadtverordneten Restaurateur Tartenna,
dem Stadtverordneten Kaufmann Wechmann,
dem Vorstandsmitgliede der freiwilligen Feuerwehr Zimmermeister Schmidt,
dem Vorstandsmitgliede der freiwilligen Feuerwehr Conditor Koschwitz,
dem Vorstandsmitgliede der freiwilligen Feuerwehr Spediteur Fuhrig.

Den vorgenannten Herren steht bei den Uebungen, Spritzenproben, sowie bei dem Ausbruche eines Feuers der Zutritt zur Uebungsstelle bezw. zur Brandstelle frei, und darf hiernach denselben bei den vorgedachten Gelegenheiten der Zugang in keiner Weise verwehrt werden. Zur Legitimation werden den Herren besondere mit dem Polizeisiegel versehene Passirscheine ausgefertigt werden.

Namslau, den 24. Juni 1895. Die Polizei-Verwaltung. Schulz.

Bekanntmachung.

Seitens des Königlichen Herrn Landraths in Groß-Wartenberg ist der Auftrieb von Schweinen **aus der Stadt Namslau** auf dem am 2. Juli cr. in Festenberg stattfindenden Viehmarkt untersagt worden.

Namslau, den 28. Juni 1895. **Die Polizei-Verwaltung.**

Täglich

Gefrorenes

bei **R. Nicke.**

Zum Wurst-Abendbrot und Fleisch-Ausschieben

ladet für **Sonnabend den 29. d. M.** ein

W. Drescher.

Früh **Wellfleisch und Wellwurst.**

Zum Bolzenschießen

im Stadtpark (bei günstiger Witterung) ladet ein **Stolzenwald.**

Zum Tanzkränzchen

morgen Sonntag ladet ergebenst ein

E. Maskos.

Anfang 4 Uhr.

Zur Tanzmusik

ladet für **Sonntag den 30. d. M.** ein

W. Drescher.

Anfang 4 Uhr.

Zum Tanzvergnügen

auf **morgen Sonntag, den 30. d. Mts** ladet freundlichst ein

E. Schwuntek.

Zum Scheibenschiessen

verbunden mit

Tanzkränzchen

auf **Sonntag den 30. Juni** ladet ergebenst ein

Schwientek in Ellguth.

Nebst 2 Beilagen.

großer Ueberraschung und dergleichen, fand aber keinen Anklang. Elisabeth war vollständig geheilt von einem Interesse, welches sie jetzt selbst nicht verstand; aber schmerzlich daran gemahnt, was sie in Leichtsinn und Uebermuth dahin gegeben; den Halt, das Glück ihres Lebens!

Am Eingang des Parkes war ein großer Teich, im Sommer häufig zu Kahnfahrten benutzt, man setzte nach der kleinen, schattigen Insel inmitten desselben über, um dort die angenehme Kühle zu genießen. Im Winter ward ihm der nöthige Eisvorrath entnommen, der größte Theil aber zu Schlittschuhfahrten benutzt. An einem sehr kalten Tage im Januar tummelte sich eine große Gesellschaft von Herren, Damen und Kindern auf der spiegelglatten Fläche. Heitere Unterhaltung, fröhliches Lachen schlug an Elisabeth's Ohr, welche sich soeben zu einem Ausgang rüstete; sie wollte im Auftrag ihrer Herrin, noch ehe es dunkelte, in der Stadt verschiedene Besorgungen ausführen. Sie stand von fern das fröhliche Treiben beobachtend. Seit ihrer Begegnung mit Bretow lebte sie noch weit zurückgezogener als vorher. „Ich gehöre nicht zu den Sorglosen, welchen das Leben nur Kränze flicht", flüsterte sie leise zu sich selbst, „meine Zeit gehört ernsten Pflichten für Andere, vorüber ist die leichtlebige Jugend. Oft meine ich, ich wäre schon recht alt, und doch kann noch manches Jahr dahin gehen, ehe mein Haar ergraut. Ob ich dann wohl einen bescheidenen Platz finden werde, wo ich ausruhen darf von Mühe und Arbeit, ohne andern zur Last zu sein? Ich darf nicht klagen, ich habe mir selbst mein Geschick erwählt, ich muß es tragen!"

Die Stimmen kamen näher, man folgte der Einladung sich in den behaglich durchwärmten Räumen der Villa zu neuen Vergnügungen zu stärken. Die Kinder konnten sich noch nicht vom Eise trennen. Elisabeth eilte, um bald zurückzukehren, denn Fräulein Berend fühlte sich heute nicht wohl, sie litt mehr denn sonst an ihrem alten Herzleiden, sie sollte deshalb nicht viel allein sein. Das junge Mädchen kehrte mit einbrechender Dämmerung zurück; noch immer klangen Kinderstimmen vom Eise her. Aber das war nicht Jubel. Nein, ein gellendes Durcheinander, Kreischen, Rufen und lautes Weinen. Man schien im Hause nichts zu hören. Im schnellsten Lauf eilte Elisabeth nach dem Teiche; lauter, verzweifelter klangen die Stimmen; die Kinder stürzten ihr jammernd entgegen. Nur mit Mühe entnahm sie ihrem verworrenem Bericht, daß eines von ihren Gefährten im Eise eingebrochen sei. Alle bei Seite schieben, den Mantel von sich werfen und schnell wie der Blitz nach der Unglücksstätte eilen, war das Werk eines Augenblicks. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln an der Stelle, welcher man das Eis entnommen und trotz des strengen Verbotes, hatte ein kleines, achtjähriges Mädchen sich dahin gewagt. Das laute Geschrei verstummte, mehr und mehr verschwand der Körper unter dem Eise, nur die Aermchen streckten sich, wie Hilfe erflehend empor; krampfhaft faßten die Händchen nach dem Eis, immer auf's neue brach es; Rettung schien vergebens. Vorsichtig schob sich Elisabeth knieend vorwärts, unter ihr knackte es, sie mußte ein Stück zurück, und doch war ein jeder Augenblick nur zu kostbar. Wieder wagte sie den Versuch, vergebens, das Eis brach, bis unter die Arme reichte das eisig kalte Wasser, sie war näher dem Ufer, sie fühlte Grund unter den Füßen, allein die Glieder erstarrten, die Sinne drohten ihr zu vergehen. Und sie mußte doch vorwärts, mußte das junge Leben retten, schon verschwanden die Aermchen mehr und mehr. „Herr erbarme Dich", bat sie in Todesangst. Da, wenige Schritte noch, sie erfaßt es und schleudert es weit hin auf festes Eis. Sie hört mit den jammernden Kinderstimmen, die von Erwachsenen sich mischen, Schritte hallen auf der Eisfläche. Das Werk ist gethan, einmal noch schlägt sie die Augen auf, über ihr leuchtet der Abendstern, sie fallen zu, sie sinkt tiefer und tiefer. Mit nassen Armen umfängt sie der Tod. Die Kinderstimmen dringen endlich bis in das Haus, man trennt sich von der Unterhaltung beim Kaffeegenuß. Einer der Herren eilt Allen voran, schon hält er die Kleine im Arm, er giebt die tröstliche Versicherung, daß sie lebt. „Aber das Fräulein", ruft der Gärtner, der soeben von der anderen Seite angekommen ist, „sie ist ohne Besinnung, ich kann sie nicht allein halten!"

Man trägt das Kind in das Haus, andere unterstützen den braven Mann bei seinen Bemühungen um Elisabeth; ihr Körper ist den kalten Fluthen entrissen, aber starr, leblos liegt sie in den Armen ihrer Retter. Schon beginnen ihre durchnäßten Kleidungsstücke zu gefrieren, mit dem einbrechenden Abend nimmt die Kälte von Minute zu Minute zu. Sie ruht auf ihrem Lager in warme Decken gehüllt, Frau und Fräulein Berend nehmen sich liebevoll ihrer an, sie unterstützen den Arzt in seinen Bemühungen um die Verunglückte, allem Anschein nach vergebens. Fest bleiben die Augen geschlossen, die Glieder starr und kalt. Die Lippen sind krampfhaft zusammengepreßt, man versucht, ihr einen erwärmenden Trank einzuflößen. Der Arzt zuckt die Achsel.

„Es ist traurig, ich fürchte Menschenhülfe kommt hier zu spät, sie wird ihr edles Rettungswerk mit dem Leben bezahlen", flüsterte der Arzt selbst erschüttert, daß der Tod hier ein Opfer gefordert, so jung und so schön. Ein langes Leben hätte man ihr vor wenigen

Stunden noch zugesichert nach Menschenberechnung. Sie trügt leider nur zu oft, wenn Gottes Rath anders gebietet. —

Im Nebenzimmer hat man die kleine Sünderin warm und weich gebettet. Kindernaturen heftigen viel Kräfte, sie ist längst wieder bei vollem Bewußtsein, liegt behaglich im warmen Bett und läßt sich von der bewährten Dienerin süßen Thee einflößen, fühlt sich wohl gar als Heldin, ohne zu ahnen, was sie durch ihren Ungehorsam verschuldet, und daß sie vielleicht durch ihr ganzes Leben den furchtbaren Vorwurf mit sich schleppen muß, daß der Tod Elisabeth's auf ihr Gewissen fällt. Ein Mädchen tritt leise ein, bringt noch mehr Thee, nach des Arztes Anordnung; in der Ueberzeugung, die Kleine schlafe, plaudert sie ein wenig mit der Wärterin. Das aufregende Ereigniß muß man gründlich besprechen, bei der allgemeinen Aufregung hat sie bis jetzt Niemand dazu gefunden.

„Schade um das Fräulein, auf solche Art ihr Leben einzubüßen", hebt sie in klagendem Tone an.

„Wirklich keine Rettung?" fragt die Andere erschrocken.

„Keine! Und nur durch die Unart des Kindes ist das Unglück geschehen. Das Eis ist doch genau abgesperrt, wo sie nicht fahren sollen, immer wieder ward an das Verbot erinnert, der Gärtner hat es noch eben erneuert, da wird er einen Augenblick abgerufen, schnell muß das verwöhnte Kind den Versuch machen, dort zu fahren, wo es verboten ist. Sie ist ganz allein Schuld an des Fräuleins Tod."

In der Meinung, Mariechen schlafe noch, entfernen sich beide; kaum haben sie die Thür geschlossen, so fährt die Kleine auf. Thränen entströmen ihren Augen, sie hat nicht geschlafen, sondern nur zu gut den harten Vorwurf gehört. Mariechen das einzige achtjährige Kind von Herrn Berends Kompagnon, seit der Mutter frühen Tod vom Vater mit Liebe überhäuft, ist nicht bös, nur verwöhnt und der Ueberzeugung, daß ihm alles gestattet ist. Nein, sie ist gewiß nicht Schuld, Fräulein Kronau wacht sicher bald wieder auf. Aber sie kann nicht mehr zu Bett bleiben, nur im Nachtkleidchen, mit bloßen Füßen eilt sie in's Nebenzimmer. Ohne die Umherstehenden zu beachten, stürzt sie sich über Elisabeth, streichelte und küßte sie. „Nicht wahr, Du stirbst nicht? Mach Deine Augen auf, ich habe Dich ja so lieb. Sei mir nicht bös", bat sie flehentlich. „Meine schönste Puppe schenkte ich Dir und alle die süßen Bonbons! Gewiß ich wollte nicht unartig sein, es kam ebenso, alle behaupteten, es habe niemand den Muth, da wollte ich zeigen, daß ich kein Feigling sei, wach doch nur auf!"

Hatte des Kindes Bitten wirklich die Macht, bis an Elisabeths Ohr zu dringen? Schlugen die Mittel an, da man bereits an der Rettung verzweifelte? Sie schlug die Augen auf, flüsterte einige Worte, und verfiel in tiefen Schlaf.

„Gerettet!" versicherte der Arzt. Mariechen folgte nun geduldig und ließ sich wieder in ihr Bett einhüllen, sie wollte ganz gewiß ein sehr artiges Kind sein, weil ihr liebes Fräulein Kronau nicht gestorben war, ob sie ihm aber die allerschönste Puppe schenken würde oder vielleicht die zweite, bei dieser Ueberlegung überraschte sie der Schlaf, dieses beste Heil- und Trostmittel für Groß und Klein.

Mehrere Tage mußte Elisabeth das Bett hüten, heftiges Fieber und große Mattigkeit fesselten sie daran, bald aber siegte die Jugend, sie saß wieder, durch Fräulein Berend, ihre treue Pflegerin, sorgsam behütet, im Lehnstuhl am warmen Kamin.

Mariechen war zu ihrem Vater zurückgekehrt, dieser erkundigte sich persönlich täglich nach dem Befinden ihrer edlen Retterin, bis er fest überzeugt sein konnte, daß alle möglichen übeln Folgen beseitigt waren. Mariechen brachte ihr die schönsten Blumen, beinah gekränkt, daß ihr Vorsatz, einen Theil ihres Spielzeugs zu opfern, zurückgewiesen ward.

Eines Tages trat das alte Fräulein in Elisabeth's Zimmer ein.

„Ei, sie bekommen wieder frische Farben", rief sie erfreut aus, „oder hat eine frohe Nachricht das Roth auf Ihre Wangen gezaubert?" fuhr sie lächelnd fort, auf den Brief in den Händen ihrer Gesellschafterin zeigend.

Allerdings erröthete diese tief unter den beobachtenden Blicken, und entgegnete mit leisem Seufzer: „Ich kann es nicht verleugnen, der Brief erregt mich, aber freudig nicht; wäre er doch ungeschrieben geblieben! Sie beweisen mir viel Güte, viel Wohlwollen, Fräulein. Darf ich Sie bitten zu lesen und mir mütterlich Rath zu geben? Die Mutter ist fern, fremd mit den Verhältnissen."

Fräulein Berend laß den Brief, von Zeile zu Zeile mit steigender Verwunderung, von Herrn Kronberg, Mariechens Vater. Nicht von jugendlicher Leidenschaft dicktiert, aber von einer innigen Neigung, fühlte man schnell, daß es nicht Worte, sondern wirkliche Empfindungen waren.

„Mein Haus ist verödet, seit Gott meine Frau nach kurzer Ehe von mir genommen, meinem Kinde fehlt die Liebe der Mutter. Nicht erst seit Sie mir mein Theuerstes gerettet, nein, seit ich Sie kenne in ihrem stillen Walten, seit ich gesehen, wie Sie Ihre Jugend fremden Diensten gewidmet, nahm ich Theil an Ihnen. Nicht glühende Leidenschaft bringe ich Ihnen entgegen, sie verfliegt nur zu schnell, aber die tiefe Neigung des gereiften Mannes, welcher von Ihnen neues Glück für sein trübes Dasein fest erhofft, gehört Ihnen. Der Segen einer Verstorbenen wird sie durch das Leben begleiten, wenn Sie den Gatten und dem früh verwaisten Kinde Ihr Herz zu schenken vermögen."

Das Fräulein legte den Brief in Elisabeth's Hand zurück. Ein längeres Stillschweigen herrschte im Zimmer ehe sie begann: „Schwer ist zu rathen in solchem Falle, nur das eigene Herz darf entscheiden, soll es zum Segen sein. Er ist ein vorzüglicher Mann, die Kränklichkeit seiner Frau, ihre dadurch oft beeinflußte trübe Stimmung trug er mit nie ermüdender Geduld, stets bemüht, ihr das Leben zu erleichtern."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Ramslau.